

Die Bildung im historischen Diskurs in Österreich-Ungarn in der 2. Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Kaschauer Zeitung

Katarína Fedáková

1 Einführung

Der Bildung und Erziehung wurde seit dem 18. Jahrhundert gesellschaftlich eine immer größere Bedeutung beigemessen. Bildung war (und ist) immer ein gesamtgesellschaftliches und politisches Anliegen und wurde daher zu unterschiedlichen Interessen genutzt (vgl. Almendinger 2013). Das Bildungswesen kann man als eine Art Manifestation der Staatspolitik sehen.

Die Bildung findet überwiegend in öffentlichen Einrichtungen statt, die vom Staat gelenkt werden und von politischen Parteien und unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen mitbeeinflusst werden. So herrschte noch nie Einigkeit darüber, was Bildung eigentlich sein soll, wie viel wir davon brauchen, wie Bildungseinrichtungen und das Bildungssystem am besten gestaltet werden. Bildungsdebatten verengten sich deshalb häufig auf Schuldebatten und Bildung wurde mit Schule gleichgesetzt.

Die Zeitungen gewähren als Medien öffentlicher Meinungsbildung einen Einblick in die regionale Verarbeitung nationaler und internationaler Ereignisse und in verschiedenartige Teilausschnitte des gesellschaftlichen Lebens. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert werden Zeitungen zu Massenkommunikationsmitteln, die viele Bevölkerungsschichten erreichen. Zeitungstexte sind aber nicht nur das Abbild, sondern auch ein Teil des gesellschaftlichen Systems. Damit sind sie durch ihre Darstellung der ungarischen und regionalen gesellschaftlich-politischen und kulturellen Ereignisse potentiell in der Lage, auch selbst ein wichtiger Einflussfaktor zu sein (vgl. Meier in Druck),

Die *Kaschauer Zeitung* (KZtg.) erschien als lokale deutschsprachige Zeitung in den Jahren 1872 – 1914 und verfolgte einen „gemäßigt-konservativen, meist regierungstreuen Kurs“ (Henschel 2013: 45). Kováčová (in Druck) erklärt diesbezüglich:

Diese Zurückhaltung ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass es sich bei der Kaschauer Zeitung um ein Blatt handelte, das sich zum Teil durch das Abonnement finanzierte, also die Präferenzen der Leser berücksichtigen musste, aber auch staatliche Subventionen erhielt und daher der Staatsdoktrin treu sein sollte.

Die Zeitungsartikel bieten auf der einen Seite ein aktuelles Abbild der damaligen Ereignisse, auf der anderen Seite muss man ihre Aussagekraft in einigen Fällen, mit Ausnahme von unverändert übernommenen, nicht kommentierten offiziellen Meldungen bzw. Verlautbarungen, mit gewisser Vorsicht genießen. Außer der o. g. Abhängigkeit der vor allem nicht-ungarischsprachigen Zeitungen von den staatlichen Geldern, wurden die Artikel eher selten von professionellen Journalisten verfasst.¹ Dem entsprach in der Regel auch die Qualität der Leitartikel

¹ Die Redaktionszusammensetzung der Kaschauer Zeitung war nur wenig bekannt. Die Artikel wurden in der Regel anonym veröffentlicht. Es liegt weiterhin die Annahme nahe, dass die Verfasser der Originalbeiträge lokale Politiker, Beamte, Anwälte, Druckereibesitzer, Vereinsmitglieder oder Lehrer waren. Die Leserschaft stammte aus der eher konservativ eingestellten Mittelschicht, die konfessionell den deutschen Protestanten sowie den Bürgern jüdischer Abstammung angehörte. Das Blatt finanzierte sich

bzw. Kommentare, die den Hauptinhalt der jeweiligen Ausgaben darstellten. Henschel (2013: 45) fügt einen weiteren kritischen Punkt hinzu:

Folglich bietet die Berichterstattung einerseits eine durchaus verzerrte und gefärbte Perspektive, ganz zu schweigen von der Marginalisierung der Einstellungen großer Teile der Bevölkerung, andererseits gestattet sie einen recht ungefilterten Zugriff auf nationalistische Diskurse, auf die Einschätzungen der Notwendigkeit und des Erfolgs magyarisierender Praxis. Darüber hinaus thematisieren Zeitungen alle Konflikte und Probleme, gerade innerhalb eines regional oder lokal begrenzten Raumes, das heißt, sowohl politisch wie sozial, konfessionell oder kulturell motivierte Spannungen.

Im Sinne dieser Einschränkungen sind auch die weiter unten angeführten Ausführungen und Kommentare zu verstehen.

Die jeweiligen Artikel in der *Kaschauer Zeitung* stellen ein vielfältiges Angebot an authentischen zeitgenössischen Materialien mit unterschiedlichen Schwerpunkten zur aufschlussreichen historischen Erforschung des Bildungswesens im damaligen Ungarn dar.

Es ist also nachvollziehbar, dass auch die *Kaschauer Zeitung* über die aktuellen legislativen Programmpostulate des Kultus- und Unterrichtsministeriums in Bezug auf die Schul- bzw. Sprachenpolitik sowie über ihre Auswirkungen auf die regionale und überregionale schulische Unterrichtspraxis relativ häufig berichtet bzw. sie im Sinne der Staatspolitik kommentiert.² Fast in jeder Ausgabe wurden Beiträge mit schulischer Problematik entweder in einer speziellen Rubrik unter dem Titel *Schulwesen* oder auch in den Rubriken wie z.B. *Lokalnachrichten*, *Original-Correspondenz*, *Allerlei*, *Kleine Mitteilungen*, *Aus der Nah und Ferne*, *Verordnungen und Veröffentlichungen* oder sogar als *Feuilleton* veröffentlicht.

2 Das Bildungssystem in Ungarn

Die Entwicklung des Bildungssystems im ungarischen Teil der Donaumonarchie fand seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 unter relativ komplizierten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen statt.

Die Notwendigkeit eines neuen Schulgesetzes ergab sich einerseits aus dem österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 sowie andererseits aus der fortschreitenden Industrialisierung und der verbesserten Landwirtschaft. Das bis dato existierende Bildungswesen (zu der Zeit galt immer noch die zweite *Ratio educationis* aus dem Jahre 1805) war den veränderten gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr angemessen: „Es ist sehr viel nachzuholen, wenn die Schule ihrem eigentlichen Zweck dienen soll: der Verbreitung allgemein menschlicher Bildung“ (*KZtg.* 4.3.1874: 5).

Das neue Gesetz soll „jedem Einzelnen die Möglichkeit eines vorzüglichen Unterrichts“ geben (*KZtg.* 10.12.187: 2). Dadurch sollten die Grundbedingungen für ein höheres Bildungsniveau aller Bürger Ungarns gewährleistet werden. Dafür setzte sich vor allem der damalige Schulminister József Eötvös ein. Er war der Ansicht, dass eine breit angelegte Volksbildung ermöglicht, Talente zu finden, deren Fähigkeiten auf höheren Bildungsstufen entwickelt werden können (vgl. Danek 2015: 90). Dieses Gesetz sollte gegen die damals weit verbreitete Meinung ankämpfen, dass die Bildung nur höhere gesellschaftliche Schichten genießen sollten, die sie dann an niedrigere Schichten weitergeben werden.

aus verschiedenen Quellen wie Abonnementsbeiträgen und Werbeeinnahmen sowie auch durch staatliche Subventionen (vgl. Kováčová in Druck).

² Die *Kaschauer Zeitung* stellte sich nämlich, ähnlich wie die meisten deutschsprachigen Blätter der damaligen Zeit auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, in den Dienst des ungarischen Staates.

Auch in der *Kaschauer Zeitung* setzt man sich mit dieser Problematik auseinander. In der Beilage der Ausgabe vom 31.8.1872 wird auf Seite 5 im Originalbericht zu den Verhandlungen des VI. südungarischen Lehrertages in Temesvár die Ansprache von Prof. Schröder veröffentlicht, in der er seine Ansichten zur Aufgabe der Volksschule und zur Stellung der Volksschullehrer formuliert. Die Aufgabe der Volksschule sollte sein, nach zwei Seiten zu wirken. Erstens geht es darum, allgemeine Menschenbildung anzustreben und zweitens darum, auf das praktische Leben vorzubereiten. Die Schule darf keine politische oder religiöse Partei unterstützen, sondern sie ist berufen, „das geistliche und sittliche Capital der Nation zu vermehren“. ³ Die *Kaschauer Zeitung* schreibt: „Schule ist heute eine Angelegenheit der Nation geworden“ (4.3.1874: 5).

Trotz vieler Bemühungen erreichte das Bildungssystem in Ungarn nicht das Niveau des Bildungssystems im österreichischen Teil der Monarchie. Gabzdilová (vgl. 2014) sieht die Ursachen in der großen Anzahl der qualitativ schlechteren kirchlichen Schulen (der Staat interessierte sich bis zur 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht systematisch für das Schulwesen), der geographischen Zersplitterung und der großen Armut der einfachen Menschen. ⁴

In der Ausgabe der *Kaschauer Zeitung* vom 28.12.1872 wurden auf Seite 5 die Schulzustände in Oberungarn als „traurig“ geschildert. Man kritisierte hier vor allem Volksschullehrer, „denen das Ungarische *terra incognita*, deren Bildungsstand weit unter dem Niveau eines schlichten deutschen Bauers ist“. Der Autor empfiehlt als Lösung, dem Lehrerstand mehr Aufmerksamkeit zu schenken, den Unterricht durch nicht diplomierte Lehrer zu verbieten und die Schulfrage als eine wichtige soziale und staatliche Frage anzusehen:

Geben wir ihm die Mittel an die Hand, seinen Geist fortzubilden. Ein allseitiges Wissen für seinen heiligen Beruf, denn der Lehrer ist das Alfa und Omega, der Grund und Eckstein der Schule! Man sollte bei der Wahl des Lehrers vorsichtiger und bei seinem Gehalt weniger engherzig sein.

Das Analphabetentum war ein weiteres erhebliches bildungspolitisches Problem in dieser Zeit und behinderte die Teilnahme von breiten Bevölkerungskreisen am gesellschaftlichen und politischen Leben. Trotz der eingeführten Schulpflicht im Jahre 1868 besuchten auch im Jahre 1910 viele schulpflichtige Kinder (nach statistischen Angaben aus der *KZtg.* 29.10.1910: 4, waren es 400 000) keine Schule. ⁵ In der ungarischen Reichshälfte waren im Jahre 1880 fast 60% der Bevölkerung Analphabeten. Gabzdilová (ebd.: 9) führt den Vergleich mit Böhmen an – im Jahre 1910 betrug das Analphabetentum in Böhmen 2,34%, während in den slowakischen Komitaten fast 35% der Einwohner des Lesens und Schreibens nicht kundig waren. In der *Kaschauer Zeitung* (8.2.1910, 1) wird z.B. der Zustand kritisiert, dass die Schüler, die im Gewerbe- oder Kaufmannsstand tätig sind, sehr oft Analphabeten sind, weil sie zu zwei Dritteln aus dem Landvolk sind. Als Beispiel wird eine Lehrlingsschule in Kaschau angeführt: „Der Herr gibt dem Lehrling ein Zeugnis und so vergeudet der Lehrling ohne sein Verschulden die Zeit, wird freigesprochen, wird Gehilfe und kann kaum seinen Namen niederschreiben“.

³ Interessant auch aus heutiger Sicht sind die Themen der Vorträge, die im Rahmen dieses Lehrertages gehalten wurden: Die Schule ist die Quelle und Grundlage des Wohlstandes der Völker; Die ungarische Communal-Schule und die Kämpfe um ihr Recht; Die Fehler der häuslichen Erziehung sind die Quelle der Lehrerleiden; Wie soll unsere Volksschule auf die Zöglinge wirken um zur Vaterlandliebe zu wecken.

⁴ Schulische Anordnungen des Schulministeriums waren nur für die katholischen Schulen verbindlich. Die evangelische Kirche war im Bereich des Schulwesens seit dem Jahr 1791 autonom (vgl. Gabzdilová 2014).

⁵ Aus dem Bericht über die Schulen in Ungarn von Minister A. v. Trefort geht hervor, dass die Situation in Košice in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht so schlecht war: von den 3260 Schulpflichtigen besuchten 3244 Schüler 13 Schulen. Davon waren 3 Gemeindeschulen, 5 konfessionelle Schulen und 5 private Schulen (*KZtg.* 27.11.1880: 2).

3 Entwicklungen in der ungarischen Schulpolitik

Die Schulpolitik dieser Zeit wurde nach Henschel (vgl. 2013, 234–235) „von drei großen, potentiell konflikthaften Entwicklungen geprägt, deren Auswirkungen sich teilweise überschneiden und potenzierten“, und zwar Modernisierung, Säkularisierung und Nationalisierung bzw. Magyarisierung, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird, um die Vielfalt, Komplexität und Heterogenität dieser Prozesse aufzuzeigen.

3.1 Modernisierung

Die weiter oben erwähnte rasante Industrialisierung und Technisierung des ganzen Landes im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erzwang die Entwicklung und Anpassung des Bildungssystems. Die wirksamen Resultate des Gesetzes XXXVIII/1868 waren vor allem die einheitlichen Rahmenbedingungen für die Organisation des Elementarschulwesens, Schulpflicht für alle gesellschaftlichen Schichten, vorgeschriebene Schulfächer und eine zentrale Schulaufsicht.

Auch die professionelle Lehrerausbildung wurde grundsätzlich erst durch das Gesetz XXXVIII/1868 geregelt: von den Präparandien für die untere Stufe der Volksschulen⁶, über die Lehrer- und Lehrerinnenseminare bis hin zu den Studienseminaren für die praktische Ausbildung von Lehrern für das Gymnasium oder die Berufsschule. Man versuchte, diese Ausbildung Schritt für Schritt zu verbessern, denn es wurde eingesehen, dass der Lehrer „ein allseitiges Wissen für seinen heiligen Beruf“ braucht (*KZtg.* 28.12.1872: 5).

Trotz einiger Kompromisslösungen schuf das Gesetz XXXVIII/1868 eine solche Struktur der Bildungsinstitutionen, die das Bildungssystem nicht nur in Ungarn bis zum Zerfall der Donau-Monarchie im Jahre 1918, sondern auch in den meisten Nachfolgestaaten mindestens bis 1948 nachhaltig prägte (vgl. Danek 2015: 105).

Auf jeden Fall wurde die Schulfrage zu der Zeit als „eine wichtige soziale und staatliche Frage“ angesehen (vgl. *KZtg.* 14.6.1910, 2), und Schulpolitik wurde immer wieder in die aktuelle Tagespolitik hineingezogen. In der *Kaschauer Zeitung* (27.9.1877: 1) wird der Entwicklungsgang der ungarischen Schulverhältnisse als eine anerkennenswerte geistige Arbeit gewürdigt, die das Ende der ultranationalen Isolierung des Landes vom gebildeten Europa bedeutet.⁷

Der grundlegende Konflikt ergibt sich hier aus der Frage, ob es um strukturelle Modernisierung und den Aufbau zeitgemäßer Bildungseinrichtungen oder einfach nur um Schule als Ort für die Magyarisierung geht, weil die Politik im Bereich des Schulwesens von der Konzeption des einheitlichen ungarischen nationalen Staates und der ungarischen Staatsidee ausging, worauf detaillierter im Abschnitt 3.3 eingegangen wird.

3.2 Säkularisierung

Die Kirchen spielten bis zur weitgehenden Verstaatlichung 1910 insbesondere im Volksschulwesen eine herausragende Rolle, während anderen möglichen Schulträgern wie dem Staat, den Gemeinden, privaten Vereinen oder Einzelpersonen lediglich eine marginale Position zukam.⁸

⁶ „Ohne Präparandien keine guten Lehrer, keine guten Schulen, keine Volksbildung, kein gebildetes Staatsleben.“ (*KZtg.* 24.2.1872: 2).

⁷ Nach 4 Jahren der Geltung des neuen Schulgesetzes stieg die Anzahl der Volksschulen um 11%, der Schüler um 13% und der Lehrer um 11%. Das Budget wurde vervierfacht (vgl. *KZtg.* 10.12.187: 2).

⁸ Nur bei Bürgerschulen, die sich allerdings im Allgemeinen nicht durchsetzten, hatte der Staat eine stärkere Position.

Schulen und Kirchen wurden im Königreich Ungarn als Lebenswelten eng miteinander verknüpft⁹:

Zwar war das Schulwesen wesentlich stärker staatlich reglementiert und durchherrschte als die Kirchen, aber viele gesellschaftliche Diskussionen und Konflikte betrafen beide Bereiche, von der Ausbildung der Lehrer, über die Finanzierung der Gebäude, des Lehrbetriebes und des Schulmaterials, bis hin zu den Inhalten der Curricula (Henschel 2013: 200).

Der Staat bemühte sich, auch auf die kirchlichen Schulen Einfluss zu nehmen.¹⁰ Das neue Volksschulgesetz sollte den Einfluss der Kirche auf die Schulbildung einschränken. Die Hauptverpflichtung, die Schulen zu verwalten, blieb aber den Kirchen erhalten, die Gemeinden wurden an der Verwaltung der kirchlichen Schulen auch materiell beteiligt.

Die Kirche versuchte, einige Veränderungen ins Leben zu rufen. Die *Kaschauer Zeitung* (21.10.1876: 3) berichtet über die Konferenz des ungarischen Episkopats, die „einige Beschlüsse von bedeutender Tragweite“ in Bezug auf „das Bestreben, die katholische Volksschule im ganzen Reiche auf solche Höhe zu heben, daß sie den Anforderungen, welche das Gesetz und die Anschauungen der Neuzeit vom Volksschulwesen an solche Lehranstalten stellen“ fasste. Das Episkopat beschloss die Reorganisation der katholischen Volksschulen „gleichförmig und ganz und gar im Anschlusse an die Bestimmungen der Gesetz-Artikel XXXVIII/1868 und XXVII/1876“. Dies bedeutete, einen einheitlichen Lehrplan auszuarbeiten, sämtliche Schulbücher zu sichten, zu revidieren und zu modifizieren bzw. das Verfassen neuer Lehrbücher zu veranlassen.

3.3 Nationalisierung

Die zentrale Funktion der Schulpolitik war die Realisierung der Sprachpolitik, also die Vermittlung der ungarischen Sprache und Nationalidee.

Im Folgenden wird darauf fokussiert, mit welchen Entscheidungen, welchen Mitteln, von welchen Akteuren bzw. in welchen sozialen Situationen die Politik der Nationalisierung bzw. der Magyarisierung, also einer Praxis „die nicht nur auf die freiwillige Annahme der ungarischen Sprache hin wirkte, sondern mit der Bekämpfung und Unterdrückung anderer Sprachen wie dem Deutschen, Rumänischen oder Slowakischen einherging“ (Henschel 2013: 261), realisiert wurde.

Im Jahre 1868 sollte durch das § 58 Gesetz Nr. XXXVIII/1868 jedem Schüler Unterricht in seiner Muttersprache ermöglicht werden, soweit diese in der Gemeinde gebräuchlich war (es galt auch für alle anderen kommunalen und staatlichen Volksschuleinrichtungen).

Die ideologischen Grundsätze der ungarischen Bildungspolitik waren allerdings langfristig auf die Durchsetzung der ungarischen Sprache als der Unterrichtssprache auch an den nicht ungarischen Elementar-, Kirchen- und Gemeindeschulen ausgerichtet.

⁹ „Ungarn war nicht nur ein vielsprachiges, sondern vor allem ein multikonfessionelles Land, allerdings genoss die römisch-katholische Kirche seit der Herrschaft des ersten ungarischen Königs, Stefan/István I. (1000 – 1038) eine Vorrangstellung. Bis ins 17. Jahrhundert hinein wurden andere Bekenntnisse vom nun die Monarchen stellenden katholischen Haus Habsburg höchstens geduldet, erst nach und nach wurde eine „Rezipierung“ durch Gesetze vorgenommen, das heißt, die Gleichstellung der Kirchen untereinander, sowie ihr Verhältnis zum Staat festgeschrieben. Dieser Prozess zog sich, auch unter veränderten konstitutionellen Bedingungen nach dem Ausgleich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hin“ (Henschel 2013: 206–207).

¹⁰ Die Kirche beklagt sich in der *Kaschauer Zeitung* vom 29.6.1872, 1 über den schwindenden Einfluss auf die Lehrerbildung: „Man hält sich an eine Lehre und Pädagogik, welche den höheren Ursprung des Menschen verläugnet“. Der theoretische und praktische Materialismus sei gegenwärtig die „schlimmste Seuche der Geisteswelt“.

Die ungarische Sprache war ursprünglich nur in den Bürgerschulen als Pflichtfach vorgesehen (§ 74 I c) Gesetz Nr. XXXVIII/1868). Erst ab 1879 wurde die sukzessive Einführung von Ungarisch als Unterrichtsfach in allen Elementarschulen angeordnet (§ 4 Gesetz Nr. XVIII/1879 *über den Unterricht der ungarischen Sprache in den Einrichtungen des Volksschulwesens*). Zur Erreichung dieses Ziels wurde 1882 bestimmt, dass nur Personen mit einem unterrichtsfähigen Ungarisch unterrichten dürfen (§ 2 Gesetz Nr. XVIII/1879), wovon ca. 75% der Elementarschulen, besonders auf dem Lande, betroffen waren, wo nur ein Lehrer tätig war.¹¹

So wurde seit den 1880er Jahren die Assimilierung vorangetrieben, wodurch mit der Zeit die Sprachenverhältnisse auch an den Elementarschulen zugunsten des Ungarischen verändert wurden. Ein Beispiel dafür könnte z.B. die Verordnung XXX.332/1902 vom 05.06.1902 sein, nach der an allen Schulen mit einer nicht ungarischen Unterrichtssprache „im gut verstandenen Interesse der nicht ungarischen Bevölkerung von Ungarn“ ein neuer Lehrplan mit aller Strenge durchgesetzt werden soll (Kips 2008: 12–13).

Allerdings ergab sich aus der Volkszählung im Jahre 1900, dass über 80% der nichtungarischen Bevölkerung die ungarische Sprache nicht beherrschen (vgl. Gabzdilová 2014: 7).

In der Ausgabe vom 28.5.1907: 3 wird zum Beispiel aus dem Vortrag des Oberdirektors Emil Rombauer auf der Generalversammlung des Vereins des Muster-Gymnasiums zitiert. Er vertritt die Ansicht, die Annahme, der Ausbau des ungarischen Staates hänge von der Verbreitung der ungarischen Sprache in den Schulen ab, habe sich in der Praxis als falsch erwiesen: „Den Nationalitäten habe man die Kenntnis des Ungarischen beigebracht, doch zu Ungarn habe man sie nicht zu machen vermocht“. Er spricht weiter von der „Aufzwingung“ der ungarischen Sprache und der „grundlosen Paschawillkür der Verwaltungsbeamten“. Weiterhin empfiehlt er vor allem die Zuvorkommenheit den Nationalitäten gegenüber und die Aneignung ihrer Sprache, um mit ihnen verkehren zu können. Der Beitrag soll bei den Zuhörern sehr gemischte Gefühle ausgelöst haben, obwohl „derselbe den Nagel auf den Kopf getroffen hat“, so das Schlusswort des Verfassers.

Auch am Beispiel von einer multiethnischen Stadt wie Košice im ausgehenden 19. Jahrhundert kann veranschaulicht werden, dass die Magyarisierung, wie sie die Kaschauer Presse bezeichnete, eine „Fata Morgana“ war, da erstens das Umland rein slowakisch besiedelt sei und man sich zweitens auch auf Kaschauer Straßen und Märkten nur auf Slowakisch verständigen konnte (vgl. Henschel 2013: 260).

Die *Kaschauer Zeitung* vom 18.12.1884: 4 stellt diese Situation im Artikel zu den Angriffen auf die Dominikaner in der Zeitschrift *Pannonia* (Nr. 140)¹² so dar,

dass die in der Schule eintretenden slowakisch sprechenden Kinder im Laufe der Jahre sich die ungarische Sprache vollkommen aneignen, „welch günstiges Resultat jeden Patrioten erfreut, denn es ist ganz recht, daß die Landessprache von jedem der Landeskinder gesprochen werden. Unrecht aber ist es die slowakische und deutsche Sprache ganz ausmerzen zu wollen. Ist denn das Sprechen mehrerer Sprachen nicht ein Zeichen der Bildung? Und wann soll denn die ältere, noch mit Vorliebe slowakisch sprechende Vorstadt-Bevölkerung nicht die Freiheit haben, das Wort Gottes anzuhören und zu beichten, in welcher Sprache es ihnen gefällig ist? Die jetzt heranwachsende, von slavischen Eltern abstammende, aber Dank der eifrigen Bestrebungen der Volksschule des ungarischen Idioms mächtige Jugend wird in späteren Jahren freilich nicht nöthig haben, eine slavische Predigt zu hören, jetzt aber

¹¹ Die Volksschullehrer, die Ungarisch nicht beherrschten und ihr Lehrerdiplom nach 1872 erhalten hatten, sollten sich nach § 3 diese Sprache innerhalb von vier Jahren aneignen. Diese Anordnung betraf also nicht die älteren Lehrer wie auch Lehrer mit einem älteren Diplom. Sie konnten auch ohne ungarische Sprachkenntnisse eingestellt werden (vgl. Brunner/Küpper online: 8).

¹² *Pannonia* war eine weitere deutschsprachige Zeitung in Kaschau, anfangs unpolitisch, 1901 fusionierte sie mit der seit 1895 erscheinenden *Felsőmagyarország*, welche daraufhin zur wichtigsten regionalen Tageszeitung avancierte.

die slavische Predigt abschaffen zu wollen, hieße die nur slavisch sprechende niedere Bevölkerung ganz ohne religiösen Zuspruch und Belehrung zu lassen.

Die reale sprachliche Situation war nicht so eindeutig, wie es Henschel am Beispiel von Kaschau (2013: 61–62) aufschlussreich schildert:

Es war aber keineswegs so, dass Slowakisch und Deutsch ihre Bedeutung und Verbreitung in der Stadt einbüßten oder sogar vollkommen verschwanden. [...] Slowakisch und Deutsch wurden zu „Zweit-“ oder „Drittsprachen“, also weiteren Umgangssprachen der Einwohner, die im Alltag weiterhin genutzt wurden. Mehrsprachigkeit war ein weit verbreitetes Phänomen in Kaschau: Fast 60 Prozent der Einwohner sprachen mehr als nur die von ihnen in der Volkszählung angegebene Muttersprache, wobei zwischen 1880 und 1910 nur ein minimaler Wandel festzustellen ist. Die Reichweite der einzelnen Sprachen unterlag allerdings einer Verschiebung: 1880 konnten sich demnach gut 60 Prozent auf Ungarisch, ebenso viele auf Slowakisch verständigen, fast 40 Prozent auch auf Deutsch. Dreißig Jahre später beherrschten 90 Prozent der Einwohner – ohne dass die Qualität der Kenntnisse eruiert wurde – die ungarische Sprache. Knapp die Hälfte der Kaschauer konnte sich auf Slowakisch verständigen, etwa ein Drittel auf Deutsch. Die Verbreitung des Deutschen und Slowakischen hat also graduell abgenommen, allerdings in einem vergleichsweise langen Zeitraum.

3.4 Die Stellung des Deutschen

Die Minderheitensprachen, insbesondere das Slowakische, Ruthenische und sogar das Deutsche der außerhalb Siebenbürgens angesiedelten Deutschen verzeichneten mit der Zeit einen Rückgang im muttersprachlichen Unterricht (vgl. Brunner/Küpper online: 9)¹³.

Dieser Abschnitt widmet sich detaillierter der Stellung der deutschen Sprache, weil sie im österreichisch-ungarischen Kulturraum und Bildungssystem immer eine wichtige Rolle spielte. Die Verbindungen zwischen dem deutschen und dem ungarischen Sprachraum sind in der Geschichte tief verwurzelt. Bereits im 18. Jahrhundert gab es Pläne, das Deutsche als Pflichtsprache an ungarischen Schulen einzuführen. Durch die *Ratio Educationis* aus dem Jahre 1777 wurde das Deutsche als Gymnasialsprache (ausgenommen 1. Klasse) mit zwei Stunden wöchentlich eingeführt.¹⁴ Die *Ratio Educationis* verschaffte der deutschen Sprache spezielle Privilegien:

*In einem Abschnitt des Textes ist die Rede vom besonderen Nutzen der deutschen Sprache (*De singulari utilitate linguae Germanicae*). Die *Ratio* empfahl explizit das Erlernen der deutschen Sprache auf allen Ebenen und unterstützte es auch in den Grundschulen, wo die verwendeten Lehrwerke in zwei Spalten gedruckt werden sollten: eine Seite in der Muttersprache der Schüler, die andere Seite auf Deutsch (Lenhart/Kovács 2013).*

Weitere Bestimmungen (das Reformkonzept von 1849 und ein Erlass von 1855) sahen die möglichst frühe Einführung der deutschen Sprache und ihren Einsatz als Unterrichtssprache vor. Die Ungarn fassten aber diese Vorhaben in der Regel als eine Germanisierung der ungarischen Be-

¹³ Die Serben, Rumänen und Siebenbürger Sachsen waren von diesen Prozessen weniger betroffen. Die Siebenbürger Sachsen schafften es, den Magyarisierungsbestrebungen durch einen starken sozialen und kulturellen Zusammenhalt sowie die unabhängige Basis ihrer Bildungseinrichtungen (sieben Gymnasien und zwei Realschulen) zu widerstehen.

¹⁴ Maria Theresia schlug den Unterricht des Deutschen Anfang 1756 vor. Absolventen mit Deutschkenntnissen konnten höhere Ämter übernehmen und zweisprachige Beamte waren gesucht (Finácsy 1899: 347 in Lenhart/Kovács 2013 online: XX). Der Studienausschuss des Statthalterrates beschäftigte sich am 18. März 1774 mit diesem Thema. Es erschienen die ersten Erlasse, die den Sprachunterricht betrafen (ebenda).

völkerung auf.¹⁵ In der *Kaschauer Zeitung* vom 29.4.1873: 1 kann man dafür ein Beispiel finden, wenn über die Spezialdebatte im Abgeordnetenhaus über das Notariatsgesetz berichtet wird. Die Bestimmung im Paragraph 2 über die sprachliche Qualifikation der Notare rief eine große Unruhe hervor. Der Ministerpräsident Tisza äußerte sich so, dass

bei aller Achtung vor dem Fleiß und der Thätigkeit der Sachsen er solche Übergriffe, daß irgendeine andere Sprache der ungarischen Staatssprache gleichgestellt werde, zurückweisen müsse: Nur innerhalb der gesetzlichen Schranken kann die sächsische Nation die ihr gebührende Stellung erlangen. Durch maßlose Forderungen und feindseliges Auftreten bereitet sie sich selber das Grab ihrer Selbständigkeit.

So entwickelten sich durch politische Gesetzgebungen „die zum Teil jahrhundertlang währenden sprachlichen, kulturellen und politischen Kontaktsituationen zu Konkurrenzsituationen. [...] In diesen verloren die durch die deutsche Sprache transportierten Werte Kultur und Bildung der deutschen Bevölkerungsgruppen mehr und mehr an Bedeutung“ (Theobald/Kopp 2016: 27).

Die neuen sprachenrechtlichen Regelungen aus dem Jahre 1879, die im vorhergehenden Teil detaillierter beschrieben wurden, veränderten bekanntermaßen die Gewichtung zu Gunsten des Ungarischen und führten das Ungarische in den Nationalitätsgebieten als Pflichtsprache ein, wogegen es zunächst keinen Widerstand gab:

Eine breit unterstützte Auflehnung gegen die Magyarisierung wurde unter den Deutschen nicht verzeichnet. Das Verdrängen des Deutschen als Unterrichtssprache und aus dem öffentlichen Leben, Magyarisierung von Orts- und Familiennamen nahm die deutschsprachige Bevölkerung hin und passete sich nach und nach der neuen Situation an (Kováčová, in Druck).

Auch im Sprachgebrauch, ähnlich wie beim Patriotismus, ist

eine Verschiebung von einer selbstbewussten Minderheit, die zwar die Dominanz der Magyaren nicht anzweifelt, aber ihre eigenen (Sprach)rechte noch durchzusetzen versucht, zu ergebenen ungarischen Patrioten hin, die – um den Vorwürfen, sich mit den Reichsdeutschen in „pangermanischer Bewegung“ zu verbünden, zu entgehen – viel leiser ihre Ansprüche auf die Pflege der eigenen Kultur und Sprache artikulieren (Kováčová, in Druck).

Für die Stellung einer Fremdsprache spielen der Status sowie die Nützlichkeit eine wichtige Rolle.¹⁶ Die deutsche Sprache wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie es vorher dokumentiert wurde, immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängt und dementsprechend sank ihr gesellschaftliches Prestige. Folglich gelangte die Sprachenfrage als „eine Frage der eigenen Identitätskonzeption immer mehr in den Fokus der zunehmend politisierten, aber an Bedeutung verlierenden deutschen Zeitungen“ (Theobald/Kopp 2016: 27), was auch auf die *Kaschauer Zeitung* zutrifft, auch wenn das die Redaktion im Dezember 1913 (*KZtg.* 25.12.1913: 1) anders sieht:

Dreivierteljahrhundert ehrlicher und zielbewußter Kulturarbeit sind es, welche schon hinter uns sind. Auch das bildet heute unseren Stolz, daß als die Zeitung im Eigentum der jetzigen Redaktion auf dem

¹⁵ Zur Zeit des Ausgleichs 1867 lebten 1,9 Millionen Deutsche in Ungarn. Davon waren ca. 1,2 Millionen Nachkommen der im 18. Jahrhundert eingewanderten Deutschen. Nur ca. 700.000 stammten von früheren Siedlern ab. Beide Gruppen zusammen machten ungefähr zehn Prozent der Gesamtbevölkerung Ungarns aus (Bellér 1981: 72 in Lenhart/Kovács 2013 online: XXII).

¹⁶ Dolník (2004: 41) definiert den Status als die Anzahl der Sphären, in denen die Sprache bevorzugt wird, sowie den Grad ihrer Universalität.

Wege ihrer Entwicklung zum politischen Blatt geworden, hat sie auch nicht in die Fesseln einer oder anderer Partei schlagen lassen, sondern behielt immer ihren objektiven, über die Parteien stehenden Standpunkt und bewahrte ihre Unabhängigkeit auch der Macht gegenüber.

Der Prozess des zunehmenden Statusverlustes der Ungarn-Deutschen sowie ihrer Sprache setzte bereits in den 1870er-Jahren ein, wovon mehrere Artikel in der *Kaschauer Zeitung* zeugen. Zum Beispiel in der Ausgabe vom 29.4.1873: 1 wird die Ansprache des Abgeordneten Tauschenfels veröffentlicht, der den Gebrauch der deutschen Sprache im Parlament verteidigt: Die deutsche Sprache sei in Ungarn eine quasi diplomatische Sprache und die Sprache des Handels und Industrie. Fast alle von der Regierung mit Unternehmern und Financiers abgeschlossenen Verträge in den letzten Jahren seien in der deutschen Sprache abgefasst.

In der Ausgabe vom 20.1.1885: 5 beteuert der Verfasser unter dem Titel *Vernachlässigung der deutschen Sprache* in der Rubrik *Original-Correspondenzen*:

Es ist eine geradezu unverantwortliche Bekürzung unserer Jugend, wenn – wie dies thatsächlich geschieht – ihr die Möglichkeit genommen ist, sich die gründliche Kenntniß der deutschen Sprache als einer unerläßlichen Vorbedingung zum Fortkommen im Leben anzueignen.

Am 1.7.1900 plädieren einige Schulstühle der Landeshauptstadt auf Seite 4 im Artikel zur deutschen Sprache in den Volksschulen für die Aufrechterhaltung des Deutschen als eines Lehrgegenstands u. a. auch mit folgenden in der Zeitung veröffentlichten Argumenten:

Die Sprache der gemeinsamen Armee ist die deutsche.¹⁷ Angehörige der Armee, die dieser Sprache mächtig sind, kommen jedenfalls leichter fort. Als kleine Nation müßten wir sprachliche Fühlung mit einer großen Nation besitzen, namentlich der deutschen, welcher wir unsere Kultur danken und die noch immer eine Quelle der Kultur für uns bildet. Unserer Nationalität und unserem Patriotismus könne die Kenntniß der fremden Sprache unmöglich schaden.

Im Beitrag über die Reform der ungarischen Handelsschulen (*KZtg.* 19.3.1910: 2), die sich nach einem einheitlichen Lehrplan richten sollen, wird von der Seite der Handels- und Gewerbekammer ein großes Gewicht auf die fremden Sprachen gelegt, auch wenn der ungarische Kaufmann „in erster Linie Patriot sein soll“. Er sollte auch die deutsche Sprache im eigenen Interesse wegen der geographischen Lage und der Handelsbeziehungen erlernen. Der Staat vernachlässigt den Unterricht in „geradezu skandalöser Weise“. Die deutsche Sprache wird nach der Ansicht der Handels- und Gewerbekammer „so miserabel unterrichtet“ – 90 Prozent der Absolventen beherrschen diese „so wichtige“ Weltsprache“ nicht, weswegen das Handelsministerium um eine radikale Reform in den ungarischen Handelsschulen ersucht wird.

Im November 1900 (*KZtg.* 10.11.1900, 1) äußert sich der Unterrichtsminister im Finanzausschuss – in Bezug auf den Unterricht der deutschen Sprache, „er könne jene Auffassung nicht billigen, daß die deutsche Sprache nicht gelehrt werden soll“. Der Minister würde darin ein „Uebel“ erblicken, „wenn der Unterricht in den fremden Sprachen und unter diesen in der deutschen Sprache vernachlässigt würde, werde selbst in Frankreich die deutsche Sprache gelehrt“.

Zwölf Jahre später rechtfertigt ein anonymen Verfasser in der *Kaschauer Zeitung* (9.11.1912: 6) mit großem Einsatz den praktischen Wert, den Bildungs- sowie den Lehrwert des deutschsprachigen Unterrichts:

¹⁷ Bereits in der *Kaschauer Zeitung* vom 15.1.1889: 1 (Rubrik *Neueste Nachrichten*) sprach sich der Minister-Präsident Tisza in der Wehrdebatte für die deutsche Sprache aus: „Es bedeute dies nicht eine Unterordnung der ungarischen Cultur, die deutsche Sprache sei keine Gefahr für das Ungarhum. Man hat uns einst gezwungen, Deutsch zu lernen und doch ist das Ungarhum unversehrt geblieben. Die deutsche Sprache sei zur Waffenbereitschaft und zur Kriegstüchtigkeit nothwendig“.

Es ist an erster Stelle der praktische Wert, der uns zum Erlernen einer fremden Sprache bewegt. Vom Standpunkt der Nützlichkeit: als ein Mittel, daß dem jugendlichen Geist eine neue Literatur eröffnen und eine bessere Einsicht in eine andere Zivilisation geben soll. [...] Es ist daher nicht die deutsche Literatur allein, welche von Bedeutung ist; die Tatsache, daß Deutsch die Gemeinsprache einer der größten Nationen moderner Zeiten ist, eines Volkes, mit dem die Ungarn viele Bande verknüpfen, gerade das ist für diese von großer Wichtigkeit. Ebenso sind unsere Handelsbeziehungen ein nicht zu unterschätzender Beweggrund, wenn wir den Wert der deutschen Sprache z.B. vom Nützlichkeitsstandpunkt aus beurteilen wollen. Unsere Schulen, speziell unsere Volksschulen, sind nicht der geeignete Platz, wo unsere Jugend auf eine Anzahl geläufiger Phrasen in einer Fremdsprache abgerichtet werden soll, um diese zweifelhafte Zungenfertigkeit später gelegentlich in einer kaufmännischen Stellung zu verwerten. Schon lange ist für den Gelehrten die Fähigkeit, deutsch zu lesen, eine unbedingte Notwendigkeit geworden, wenn auch nur um auf der Höhe zu bleiben. Man erwartet von jedem gebildeten Menschen, daß er die kulturelle Entwicklung Deutschlands verstehe. [...] Durch ein reges Interesse des Geisteslebens dieses großen Volkes nehmen auch unsere Gedankenkreise größere Dimensionen an und werden dadurch voller und abgeschlossener. [...] der Lehrer des Deutschen [...] verbindet den Schüler mit der Kulturwelt der Gegenwart außerhalb seines Vaterlandes und ergänzt so die nationale Bildung. Er erzieht im Knaben den bewußten Mitarbeiter an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit, indem er mittelst der fremden Sprache das Verständnis für Heimat, Leben und Sitten der mitlebenden Völker erschließt. Mit Sorgfalt läßt sich schon in der Volksschule ein Interesse für das Schöne und Gute einer anderen Nation erwecken, was in seiner weiteren Entwicklung herrliche Früchte tragen wird.

Ein Jahr später konstatiert der Chefredakteur der *Kaschauer Zeitung* in der Ausgabe vom 25.12.1913: 1: „Zu spät bemerkte man in unseren Tagen, daß die deutsche Sprache, also die Sprache des nächsten Nachbars, des mit uns engst verbundenen Reiches aus einem großen Teile des Landes förmlich ausgerottet wurde“. Er betont die Vermittlerfunktion des Deutschen in beide Richtungen von außen nach innen und umgekehrt. Gleichzeitig identifiziert er sich auch mit der magyrischen Kultur und vertritt so die Auffassung einer Doppelidentität¹⁸:

Die intelligentere Bevölkerung Oberungarns, wenn sie auch selbst bestrebt war, den Anforderungen ihrer patriotischen Gefühle gemäß sich zu magyarisieren, vergaß aber doch nie, daß die deutsche Sprache derjenige Kulturfaktor ist, mittelst dessen wir die fremde, auch unsere Verhältnisse befruchtende Außenkultur in uns aufnehmen und auch die Steine unserer noch jungen Kultur in das Ausland hinaustragen und dem dortigen Böden ausstreuen können (ebenda).

Viel mehr als das Ungarische scheint die Kaschauer Deutschen der Einfluss des Slowakischen (des Slawischen) zu beunruhigen. Im Jahre 1911 attackiert Josef Kurzweil (*KZtg.* 1911: 1–3) die Zipser Deutschen und will sie zu „einer regen Betätigung ihres deutschen Volkstums anregen“, denn sie hätten „ihrer ruhmreichen und schönen Vergangenheit eine Schande angetan, als sie ihr Deutschtum ruhig aufgaben und das siegreiche Vordringen des Slaventums mit geschlossenen Händen zuließen. So wurde die slovakische Flagge auf so manche uralte Zipser Stadt gehißt!“

Trotz aller Bemühungen der beteiligten Institutionen könnte man die häufige Beteuerung der Wichtigkeit des Deutschen sowie des Ungarischen insbesondere für das Schulwesen in der Kaschauer Presse so deuten, dass die reale sprachliche Situation nicht so eindeutig war, wie man sich wünschte, „so dass die dauernden Beschwörungen und ritualisierten Diskurse einen stetigen Druck auf Lehrer und Familien ausüben sollten, Formen der Vielsprachigkeit oder mangelnde patriotische Ausrichtung im Unterricht abzustellen (Henschel 2013: 260).

¹⁸ Nach Theobald/Bopp (2016: 29–30) spielt die Doppelidentität besonders dann eine wichtige Rolle, wenn „Treue gegenüber dem Staat, dem Monarchen sowie andererseits auch gegenüber der deutschen Muttersprache gelobt wird: Dieser Appell ruft zu einem schwierigen Balanceakt auf, mit dem Anspruch, allem gleichermaßen gerecht zu werden, denn sie prägt und gestaltet das private wie öffentliche Leben“.

Literaturverzeichnis

- Almendinger, Jutta: Bildungsgesellschaft. Über den Zusammenhang von Bildung gesellschaftlicher Teilhabe in der heutigen Gesellschaft. Online unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunftsbildung/158109/teilhabe-durch-bildung>, gesehen am 30.04.2017.
- Bellér, Béla (1981): *A magyarországi németek rövid története* [Kurze Geschichte der Ungarndeutschen]. Budapest. In: Kovács, Teofil/Lenhardt, Rolf (2013): *Deutschlernen in den ungarischen Ländern 16. Jahrhundert bis 1920*. Eine teilkommentierte Bibliographie herausgegeben von Helmut Glück, Bamberg. Online unter: <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>, gesehen am 25.6.2017.
- Brunner, Georg/Küpper, Herbert: *Minderheitenschutz im östlichen Europa. Ungarn*. http://www.uni-koeln.de/jur_fak/ostrecht/minderheitenschutz/.
- Danek, Ján (2015): *Dejiny výchovy a vzdelávania na území Slovenska*. Trnava: Univerzita sv. Cyrila a Metoda, 184. Online unter: http://ff.ucm.sk/docs/veda_a_vyskum/projekty/projektove_publikacie/Danek_Dejiny_vychovy_a_vzdelavania.pdf, gesehen am 15.11.2016.
- Dolník, Juraj (2004): Sprachenpolitik der EU, interkulturelle Germanistik – Herausforderung für die slowakische Germanistik. In: *Zborník príspevkov zo VII. konferencie Spoločnosti učiteľov nemeckého jazyka a germanistov Slovenska*, Banská Bystrica, 1. – 4. 9. 2004, 37–45.
- Dravecký, Ján (2012): *Školská politika, školský systém a legislatíva. Študijné texty*. Katolícka univerzita v Ružomberku, Pedagogická fakulta, Inštitút Juraja Páleša v Levoči. Online unter: http://www.jan.dravecky.org/data/skolska_politika_system_legislativa.pdf, gesehen am 30.10.2016.
- Fináczy, Ernő (1899-1902): *A magyar közoktatás története Mária Terézia korában*. I- II. [Die Geschichte des ungarischen Unterrichtswesens unter Maria Theresia. Bd. I-II.] Budapest. In: Kovács, Teofil/Lenhardt, Rolf (2013): *Deutschlernen in den ungarischen Ländern vom 16. Jahrhundert bis 1920*. Eine teilkommentierte Bibliographie herausgegeben von Helmut Glück, Bamberg. Online unter: <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>, gesehen am 25.6.2017.
- Gabzdilová, Soňa (2014): *Školský systém v medzivojnovnej Československej republike (1918 – 1938)*. Košice: UPJŠ.
- Haslauer, Helena (2010): *Das Schulwesen in Österreich: Historischer Überblick mit besonderer Betrachtung der Mädchenerziehung und der Veränderungen im Nationalsozialismus*. Online unter <http://www.plattformeducare.org/Dissertationen/Maedchenerziehung%20und%20Veränderungen%20im%20NS%20in%20Oesterreich.pdf>, gesehen am 2.5.2017.
- Henschel, Frank (2017): *Das Fluidum der Stadt... Lebenswelten in Kassa / Košice / zwischen urbaner Vielfalt und Nationalismus. 1867 – 1918*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Kovács, Teofil/Lenhardt, Rolf (2013): *Deutschlernen in den ungarischen Ländern vom 16. Jahrhundert bis 1920*. Eine teilkommentierte Bibliographie herausgegeben von Helmut Glück, Bamberg. Online unter: <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>, gesehen am 25.6.2017.
- Kováčová, Michaela: Kaschauer Deutsche in ihrer Zeitung. Soziokulturelle Perspektive. In Druck.
- Meier, Jörg (in Druck): Digitalisierung historischer deutschsprachiger Periodika. Aufgaben und Perspektiven für die germanistische Forschung. In: Armin R. Bachmann/Katrin Simet (Hgg.): *Zwischen Donau, Hornad und Dunajetz – Zur deutschen Sprache in der Slowakei (Studien zur deutsch-slowakischen Kulturgeschichte)*. Berlin: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei.
- Podrimavský, Milan (2008): Die Politik und das slowakische Schulwesen am Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Michalička, Vladimír (Hg.): *Geschichte des Schulwesens und der Pädagogik in der Slowakei am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts (Zum Jahrhundertjubiläum der Lex Apponyi)*. Sammelband zur Konferenz vom 28.11.2007 in Bratislava. 4–10.
- Theobald, Tina/Bopp, Dominika (2016): Deutschsprachige Zeitungen im östlichen Europa Vermittlerinnen zwischen Sprachen und Kulturen? *Symbolae Cassovienses*, 1.2 (2016), 21–43.

Annotation

The education in the historical discourse in Austria-Hungary in the late 19th and at the beginning of the 20th century on the example of the newspaper Kaschauer Zeitung

Katarína Fedáková

This paper deals with the role of the education in the historical discourse in Austria-Hungary in the late 19th and at the beginning of the 20th century. The aim is to describe, analyze and reflect the articles in the German local newspaper in the multi-ethnic and multilingual town of Košice indicating the progress of modernization, secularization and magyarization of the educational system and the loss of the influence of the German language in the society as well as in politics at the same time.

Keywords: Kingdom of Hungary, Košice, newspaper, education policy, education legislation, system of education, German language.

PhDr. Katarína Fedáková, PhD.
Lehrstuhl für Germanistik
Philosophische Fakultät der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität in Košice
Moyzesova 9
040 01 Košice
Slowakische Republik
katarina.fedakova@upjs.sk